

In die Freiheit führen

Chrisammesse 2009

Gestern war ich bei einer Diskussion, bei der es zum Teil über die Kirchenkrise ging. Wenn sich etwas bei den Kirchenaustritten, in der Sonntagspraxis und bei den Priesterberufen ändern soll, wenn der Druck auf die Kirche weniger werden soll, dann muss der Kirche ein Befreiungsschlag in Sachen Zölibat, Priesterweihe der Frau, Homosexualität, Menschenrechte, Kondome und Pille gelingen, so eine Position. Nach einer Befreiung sehnen sich viele von uns: von den äußeren Bedingungen, von Vorurteilen, die auf uns treffen, von Themen, auf die wir festgenagelt werden, vom Druck und vom Stress, von allem, wovon wir die Nase voll haben, was uns im Nacken sitzt.

Wir feiern zu Ostern die Befreiung durch Tod und Auferstehung Jesu, so meinte ich. Ein Gewaltschlag ist die Auferstehung nicht und die Probleme und Krisen sind auch nicht ein für allemal weg. Und doch ist Ostern das Fest der Läuterung, der Verwandlung und der Freiheit. Das heutige Evangelium führt uns an den Anfang der Sendung Jesu. In der Synagoge von Nazareth hat Jesus sein Programm, seine Mission vorgelegt. Dazu gehört zentral die Befreiung. Was ist daraus geworden? Das Programm ist großartig, es hat eine prophetische Kraft und eine große Faszination. Aber von Anfang an begegnete Widerstand: In Nazareth kommt Jesus bei seinen eigenen Leuten nicht gut an. Es formiert sich ein äußerer Widerstand und eine innere Ablehnung gegen Jesus, die immer schärfer wird und schließlich - wie wir in dieser Woche wieder erleben - zum Kreuz führt.

Wie geht's der Kirche? Wie geht es dem ORF? So wurde ich bei einem Interview gefragt und so habe ich zurück gefragt. Wir feiern nächste Woche Auferstehung, habe ich gemeint. Gerade in Zeiten wie diesen ist es wichtig, dass wir den Blick für das Zentrum, für die Mitte nicht verlieren. Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelten.^[1] Das betrifft Überzeugungen, die von der Fernsehwelt diktiert werden. Das Denken, auch in Fragen des Glaubens, wird den Zeitungen überlassen. Das betrifft die Lebensgefühle: Was macht Freude? Was frustriert? Worum kreisen wir? Bei den Gedanken und Gefühlen geht es uns wie auf einer Achterbahn. „Wenn einer Vorsteher wird, müssen alle nötigen Dinge da sein,

^[1] Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.

ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt.“ Der Rabbi hob die Stimme: „Aber Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen!“ (Rabbi Jizchak Meir)^[2]

Tod und Auferstehung Jesu können die Probleme und Krisen der Kirche in einem guten Sinn relativieren, weil sie zum Prinzip und Fundament des Glaubens führen: Grund der Hoffnung ist nicht etwa der Zölibat oder dass der Zölibat abgeschafft wird, sondern Gott selbst, der sich in Leben, Tod und Auferstehung Jesu unwiderruflich zugesagt hat. Ich wünsche uns in der Kirche mehr „Indifferenz“, d.h. eine größere innere Freiheit und auch Gelassenheit. Vielleicht täte uns auch das Charisma der Unaufgeregtheit gut.

Zum Weg Jesu gehören viele kleine positive Zeichen, Gesten, scheinbar übersehbare Dinge. Für Seelsorger ist es wichtig, diesen Blick nicht zu verlieren. Wie viel gelebter Glaube ist in unseren Pfarrgemeinden und in unseren Gemeinschaften anzutreffen. Und wie viel gelebte Nächstenliebe ist da. Und das dürfen wir positiv sehen und uns darüber freuen und Gott dafür danken. Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Jesus befreit uns zur Dankbarkeit. Im Hochgebet der Messe heißt es immer: „Er nahm das Brot und sagte Dank.“ Das tut er im Angesichte des Todes, in der schwersten Krise des Lebens.

Prioritäten

Die derzeitigen Vorgänge sind für uns eine Herausforderung, die Prioritäten neu zu setzen.^[3] „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der

^[2] Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich ¹⁰1987,830.

^[3] Brief von Papst Benedikt XVI. in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe, in: Osservatore Romano 12/2009.

Hoffnung fragt, die in euch ist“ (1 Petr 3, 15). In unserer Zeit, in der der Glaube in weiten Teilen der Welt zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, ist die allererste Priorität, Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen. Nicht zu irgendeinem Gott, sondern zu dem Gott, der am Sinai gesprochen hat; zu dem Gott, dessen Gesicht wir in der Liebe bis zum Ende (Joh 13, 1) - im gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus erkennen. ... Daraus ergibt sich dann von selbst, dass es uns um die Einheit der Glaubenden gehen muss. Denn ihr Streit, ihr innerer Widerspruch, stellt die Rede von Gott in Frage. Daher ist das Mühen um das gemeinsame Glaubenszeugnis der Christen – um die Ökumene – in der obersten Priorität mit eingeschlossen. Dazu kommt die Notwendigkeit, dass alle, die an Gott glauben, miteinander den Frieden suchen, versuchen einander näher zu werden, um so in der Unterschiedenheit ihres Gottesbildes doch gemeinsam auf die Quelle des Lichts zuzugehen – der interreligiöse Dialog. Wer Gott als Liebe bis ans Ende verkündigt, muss das Zeugnis der Liebe geben: den Leidenden in Liebe zugewandt sein, Hass und Feindschaft abwehren - die soziale Dimension des christlichen Glaubens.“ (Benedikt XVI., Brief an die Bischöfe)

Liturgie

Wir reden nicht nur vom Glauben, wir hören nicht nur die Frohe Botschaft. Wir *erleben* in der *Gestalt der Liturgie* mit all unseren *Sinnen*, was wir glauben.^[4] Besonders eindrucksvoll feiern wir, wenn wir den Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag begehen. Dann - in der Eucharistie des Gründonnerstags - sehen und erleben wir das *liturgische Zeichen* der Fußwaschung der Jünger durch Jesus im Abendmahlsaal. Wir feiern in tiefen Bildern und in bewegenden Gesten den Karfreitag. Wir begehen im Zeichen des Lichtes das Osterfest mit der an religiösen Erlebnissen reichen Osternacht und feiern unter festlichem Jubel, Gesang und Musik die Freude des Ostersonntags als Feier der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus.

Die Feier der Liturgie, durch die wir in die Botschaft des Glaubens mit *hinein genommen* und von ihr *ergriffen* werden, ist ein hohes Gut, das uns als Kirche

^[4] Wir folgen Gebhard Fürst, Den Glauben feiern. Über die Kraft der Liturgie in einer missionarischen Kirche. Hirtenbrief an die Gemeinden der Diözese Rottenburg-Stuttgart zur österlichen Bußzeit 2009.

anvertraut ist. Die Botschaft Gottes für uns und zu unserem Heil drückt sich in der Liturgie aus und findet darin ihre *sprechende, sinnhaft erfahrbare* Form. Besonders diejenigen, die eigens und für unterschiedliche Arten der Feier der Liturgien beauftragt sind, bitte ich hierbei um Achtsamkeit. Ich hoffe, dass bei Ihnen von der Feier der Liturgie die *Kraft ausgehen* kann, Menschen zu *verwandeln*.

Der französische Dichter Paul Claudel berichtet, wie sich ihm im Alter von 18 Jahren die *überwältigende Kraft der Liturgie* gezeigt hat. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er: „Mein mir bereits zur Gewohnheit gewordener Zustand der Betäubung und Verzweiflung blieb lange Jahre unverändert. So stand es um das unglückliche Kind, das sich am 25. Dezember 1886 in Notre-Dame de Paris begab.“ Er berichtet weiter, dass er nach der Weihnachtsmesse auch das liturgische Abendgebet der Kirche, die Vesper, besuchte. Er schreibt: „Die Knaben der Singschule in weißen Gewändern sangen gerade, und die Schüler des kleinen Seminars Saint-Nicolas-du-Chardonnet hatten eben das ‚Magnificat‘ angestimmt. Ich selbst stand unter der Menge in der Nähe des zweiten Pfeilers am Choranfang. Da nun vollzog sich *das Ereignis*, das für mein ganzes Leben bestimmend sein sollte. In einem Nu wurde *mein Herz ergriffen, ich glaubte*. Ich glaubte mit einer so starken Überzeugung, mit solch unbeschreiblicher Gewissheit, dass keinerlei Platz auch nur für den leisesten Zweifel offen blieb, dass von diesem Tag an alle Bücher, alles Klügeln, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht zu erschüttern, ja auch nicht anzutasten vermochten.“

Solch ergreifende Erfahrungen in der liturgischen Feier sind nicht alltäglich, aber doch - so oder ähnlich - möglich. Vielleicht haben wir in der Mit-Feier festlicher Liturgie schon *Erfahrungen des Bewegtseins*, ja *des Ergriffenseins* machen können. Von den Zeichen und Gesten, den Bildern, den Riten und Vollzügen der Liturgie der Kirche kann eine bewegende, glaubensstärkende, ja glaubenstiftende Kraft ausgehen, die den „Zustand der Betäubung und Verzweiflung“, bei Menschen lindern, vielleicht in Wachheit und Freude verwandeln kann! Das Zweite Vatikanische Konzil gibt der Feier des Glaubens insgesamt einen hohen Stellenwert. In seiner Erklärung über die Liturgie heißt es: Die Liturgie ist „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“ (SC 10)
